

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 30
für die sechsgehaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
An der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Dorag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H.
Schmalefeld & Co. sämtlich in Bremen

Nummer 9

Bremen, 4. März

Jahrgang 1933

Kolleginnen und Kollegen!

Am 5. März soll sowohl der Reichstag wie auch der Preussische Landtag neu gewählt werden. Die Arbeiterschaft hat dann zu zeigen, daß sie nicht gewillt ist, sich und ihre Organisationen von der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Reaktion unterkriegen zu lassen. Es kommt auf jede Stimme an. Laßt Euch deshalb durch nichts abhalten, von Eurem Wahlrecht Gebrauch zu machen! Laßt Euch aber auch nicht provozieren! Folgt nur den Weisungen der durch Euer Vertrauen berufenen Führer!

Was an öffentlicher Verbearbeit aus mancherlei Gründen nicht zu leisten ist, muß durch Aufklärung von Mund zu Mund doppelt und dreifach ersetzt werden. Sagt Euren Freunden, Nachbarn, Verwandten und Bekannten noch in letzter Stunde, um was es bei der Wahl geht. Die Hoffnung der Gegner einer selbständigen Arbeiterbewegung, die Mehrheit im Deutschen Reichstag und im Preussischen Landtag zu gewinnen, darf sich nicht erfüllen. Eure Parole am 5. März lautet:

Keine Stimme den Nationalsozialisten!

Keine Stimme den Schwarzweißrotten!

Jede Stimme für ein sozialistisches und demokratisches Deutschland!

Jede Stimme für die Freiheit, für Liste 2

Wer trägt die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit?

Der Gegner behauptet:

Die „Marxisten“ haben 14 Jahre lang regiert.

Die Wahrheit ist:

1. Der Reichspräsident von 1919 bis Anfang 1925, also rund 6 Jahre, war der Sozialdemokrat Friedrich Ebert.
2. Reichspräsident von Frühjahr 1925 bis jetzt, also rund 8 Jahre, ist Herr von Hindenburg.
3. Von 1919 bis 1933 folgten einander 19 Regierungen. In nur 6 von diesen saßen „Marxisten“.
4. Von den 206 Reichsministern der Nachkriegszeit bis zu Schleichers Sturz stellten die „Marxisten“ 31 Minister, die nicht sozialdemokratischen Parteien dagegen 175.
5. In den 6 Regierungen, an denen „Marxisten“ beteiligt waren, hatten sie nie eine Mehrheit. Nur in der Regierung Bauer stellten sie 7 von 14 Ministern. In den anderen 5 Regierungen waren sie immer in der Minderheit.

Der Gegner behauptet:

Die „Marxisten“ haben in 14 Jahren „eine Armee von Millionen von Arbeitslosen geschaffen“.

Die Wahrheit ist:

1. Die deutsche Wirtschaft war durch den Weltkrieg völlig vernichtet. Die ersten Regierungen leisteten die ungeheure Aufgabe des Wiederaufbaus. Millionen Frontkämpfer aus allen Schichten des Volkes wurden wieder in die deutsche Arbeitsarmee eingereiht.
2. Unter der Rechtsregierung Cuno wurde Deutschland dem Abgrund der Inflation zugetrieben. Die Regierung Stresemann übernahm das furchtbare Erbe Cunos. In dieser Regierung wirkten sozialdemokratische Minister entscheidend an der Stabilisierung der Währung mit. Das letzte Kabinett, an dem 5 Jahre später die Sozialdemokraten teilnahmen, das Kabinett Hermann Müller, hat das Rheinland befreit. Seit dem Sturz dieser Regierung im Frühjahr 1930 geht der Kurs der Reichspolitik nach rechts. Die Beseitigung Brünnings machte die Bahn frei für die Reaktion. Seit 1930 wächst die Armee der Arbeitslosen unaufhaltbar.

Folgerung: Die „Marxisten“ brachten Arbeit und Brot. Was brachten die andern?

Die Verschlechterungsanträge des RDZ.

Es ist genau so gekommen, wie wir vorige Woche geschrieben haben. Der RDZ. hat den Reichstarifvertrag und die Bezirksstarifverträge gekündigt, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen in seinem Sinne zu gestalten, das heißt zu verschlechtern. Wer daran noch zweifelt, dem mögen die Anträge des RDZ. zur Überwindung des Reichstarifvertrags für die Zigarrenherstellung, die wir nachstehend wiedergeben, eines Besseren belehren. Der RDZ. beantragt:

Zu III. Ferien.

Das Ferienjahr, das bisher tief vom 1. November bis zum 31. Oktober soll ersetzt werden durch die Zeit vom 1. August bis zum 31. Juli.

Zu IV. Arbeitslohn.

1. Die Löhne werden um 5 Prozent ermäßigt.

2. Zu A 2 f, Abs. 2: Dieser Absatz (besonders ausfallende Fassons) fällt fort.

3. Zu 3a.

a) Aus den Ergotenzuschlägen wird Havanna-Decke gestrichen.

b) wird folgende Bestimmung eingefügt:

Ein Zuschlag erfolgt nicht bei der Verarbeitung von aufgesetzter aber nicht entrippter Decke, sofern der Roller die Rippen nicht säubern, d. h. noch abstreifen muß, sondern diese als Abfall behandelt wird.

4. Der Ergotenzuschlag wird statt um 5 Prozent um 10 Prozent ermäßigt.

5. Zu 3 f. Es erfolgt folgender Zusatz: Wobei für solche Fassons, die nach Klasse b bezahlt werden, bis zu 14 Zentimeter Länge keine Mehrlänge zu bezahlen ist.

6. Zu 4, Zigarillos.

Der Zuschlag bis zu 8 Pfd. fällt fort. Der Reichsgrundlohn beträgt:

bis zu 8 Pfd. 5,— M

für Spezialarbeiter 4,80 M

bis zu 4 Pfd. 5,25 M

für Spezialarbeiter 5,05 M

bis zu 5 Pfd. 5,50 M

für Spezialarbeiter 5,30 M

bis zu 6 Pfd. 5,80 M

für Spezialarbeiter 5,60 M

Von diesen Löhnen wäre dann noch der oben beantragte allgemeine Abschlag abzusetzen.

7. Zu 4, Zigarillos, 3.

Dieser Absatz (Lohngarantie bei Umsetzen auf 4 Wochen) wird gestrichen.

8. Die Sortierlöhne werden statt um 5 Prozent um 8 Prozent ermäßigt.

9. Die Löhne für Beringen werden statt um 5 Prozent um 10 Prozent ermäßigt.

Zur Verhandlungsniederschrift.

10. Ziffer 4, betrifft Strofenarbeit. Fällt fort.

11. Ziffer 14 erhält folgenden Wortlaut: Die Parteien vereinbaren, daß für das Notjahr 1933 die Bestimmungen über die Feriengewährung außer Kraft gesetzt werden.

12. Die Ziffer 15 wird, da sie überholt ist, gestrichen.

18. Als neue Ziffer wird aufgenommen: In den Akkordlöhnen ist das Wickelwenden und -Pressen enthalten.

Zur Bezirksgruppeneinteilung:

14. Der Ort Lohne wird nach Bezirksgruppe Westfalen versetzt und so in die Ortsklasseneinteilung eingereiht, daß er gleichgelagerten Orten gleichsteht.

Eine Erläuterung dieser Anträge ist nicht erforderlich, sie sprechen für sich selber. Wenn es nach dem Willen des RDZ. geht, sollen vom 1. April 1933 an die jetzigen niedrigen Löhne, von sonstigen Verschlechterungen abgesehen, um weitere 5 bis 18 v. H. gekürzt werden. Außerdem wird den Arbeiterinnen und Arbeitern der Zigarrenherstellung zugemutet, im Jahre 1933 auf Ferien und Ferienbezahlung zu verzichten.

Die Verhandlungen über diese und die von den Tabakarbeiterverbänden gestellten Anträge auf Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit sollen zunächst in einem kleineren Kreis, am 28. Februar in Bad Deynhausen beginnen. Ueber den Verlauf und das etwaige Ergebnis dieser Verhandlung werden wir in der nächsten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichten. Aber schon jetzt können wir mit aller Bestimmtheit erklären, daß die Vertreter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes einer nochmaligen Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Zustimmung versagen werden, auch wenn darüber das seit dem 17. Januar 1920 bestehende Tarifwerk für die Zigarrenherstellung in die Brüche gehen sollte.

Man wird uns von keiner Seite den Vorwurf machen können, daß wir jemals das Tarifwerk für die Zigarrenherstellung leichtfertig aufs Spiel gesetzt hätten oder nicht zu jeder Zeit für den Abschluß von Tarifverträgen auf zentraler Grundlage eingetreten wären. Aber niemals kann und darf es Sinn und Zweck eines Tarifvertrages sein, so wie es jetzt der RDZ. will, Hungerlöhne zu legalisieren. Wenn die Zigarrenfabrikanten etwa glauben, die Lebenshaltung „ihrer“ Arbeiterinnen und Arbeiter noch tiefer herabdrücken zu können, mögen sie es ohne Tarifvertrag versuchen. Viel Glück werden sie dabei nicht haben; denn auch eine Zitrone gibt nichts mehr, wenn der letzte Tropfen herausgepreßt ist. Und wenn es dem einen oder anderen Unternehmer wirklich gelänge, noch mehr als bisher schon aus der Arbeiterschaft herauszuholen, dann soll er sich wenigstens nicht damit brüsten können, das auf Grund eines Tarifvertrages getan zu haben, der die Unterschrift des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes trägt.

Wir brauchen nicht noch einmal besonders hervorzuheben, wie schwer es den Vertretern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes im Sommer vorigen Jahres geworden ist, den damals getroffenen Vereinbarungen, die der Zigarrenarbeiterschaft schwere Opfer auferlegten, zuzustimmen. Aber schließlich muß alles

mal ein Ende haben, auch der Lohnabbau in der Zigarrenherstellung. Und nicht nur das. Die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen sind in jeder Beziehung unzulänglich. Einzig und allein aus diesem Grunde haben die Tabakarbeiterverbände die Tarifverträge aufgekündigt und dem RDZ. ihre Anträge (siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 3) unterbreitet.

Bei den in Aussicht stehenden Verhandlungen kommt es also nicht nur darauf an, die vom RDZ. beantragten Verschlechterungen abzuwehren, sondern auch die von den Tabakarbeiterverbänden gestellten Forderungen zur Anerkennung zu bringen. Leicht wird das nicht sein; denn vom RDZ. ist, wie seine Anträge beweisen, ein Entgegenkommen wohl kaum zu erwarten. Und der Schlichter? Wir wollen nicht von vornherein den Stab über ihn brechen, aber es scheint uns doch angebracht zu sein, die Kollegenschaft vor irgendwelchen Illusionen in dieser Richtung zu warnen. Mehr noch als in den letzten Jahren werden die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung auf ihre eigene Kraft, das heißt auf den organisatorischen Zusammenschluß angewiesen sein, wenn sie ihre Interessen auf die Dauer mit Erfolg vertreten wollen.

Die Schlussfolgerungen daraus ergeben sich von selbst: Wer mit den gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen unzufrieden ist, wer die Verschlechterungsanträge des RDZ. abmehren und die Forderungen der Tabakarbeiterverbände zur Anerkennung bringen will, muß für die Stärkung und Ausbreitung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wirken. Wer jedoch an seiner augenblicklichen Lage nichts auszusetzen hat, wer keine Erhöhung der Löhne und keine 40-Stunden-Woche will, und bereit ist, die vom RDZ. beantragten Verschlechterungen über sich ergehen zu lassen, möge ruhig weiter schlafen. Es wird ein böses Erwachen geben.

Rautabakherstellung

Tarifabschluss in Hann.-Münden

Zwischen der Firma Fischer u. Herwig in Hann.-Münden und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband ist am 24. Februar ein Manteltarifvertrag abgeschlossen worden, der eine Ueberschreitung der 48stündigen Wochenarbeitszeit ausschließt. Die Zahl der Ferientage beträgt 9 pro Jahr. Wird 4 Monate vor Ferienbeginn ununterbrochen bis 40 Stunden in der Woche gearbeitet, dann werden bei der Bezahlung der Ferien 40, andernfalls 48 Stunden für die Woche zugrunde gelegt.

Tarifverlängerung in Hannover-Wülfel

Der zwischen der Firma A. L. Bruns und Söhne in Hannover-Wülfel und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband, Sitz Bremen, abgeschlossene Tarifvertrag vom 10. Juni 1927 wird durch eine am 23. Februar 1933 getroffene Vereinbarung mit a' en Anhängen bis zum 31. August 1933 verlängert

Der Göring-Erlass

Der Kommissar des Reichs für das preussische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, hat an alle Polizeibehörden am 17. Februar einen Rundbrief über die „Förderung der nationalen Bewegung“ gerichtet. Der Erlass, der unseren Leserinnen und Lesern aus der Tagespresse bekannt ist, offenbar unzweideutig den Kurs, der jetzt im preussischen Ministerium des Innern herrscht. Der Bundesvorstand des ADGB hat ihn daher zum Anlaß genommen, an den Reichspräsidenten v. Hindenburg das folgende Schreiben zu richten:

Sehr geehrter Herr Reichspräsident!

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes lenkt Ihre erste Aufmerksamkeit auf den Rundbrief an alle Polizeibehörden Preussens, den der von Ihrem Vertrauen in sein Amt berufene Kommissar des Reichs für das Preussische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, erlassen hat.

Dieser Erlass schafft seiner ganzen Tendenz nach zweierlei Recht in Deutschland. Erstens ein Vorzugsrecht für die Verbände, die nach der Meinung des Reichsministers Göring nationale Verbände sind, nämlich SA., SS. und Stahlhelm. Das gleiche Vorzugsrecht gilt für die nationalen Parteien; unter letzteren sind offenbar ausschließlich jene Parteien zu verstehen, auf die sich die jetzige Regierung stützt. Zweitens ein Ausnahmerecht gegen jene Organisationen, die Herr Reichsminister Göring als staatsfeindliche Organisationen zu bezeichnen für gut fin-

det, ohne daß er sich im übrigen der Mühe unterzöge, näher darzulegen, was er darunter versteht. Der Hinweis, daß der Erlass sich offenbar insbesondere „gegen kommunistische Terrorakte und Ueberfälle“ richten soll, kann um so weniger als eine Erläuterung gelten, als nur jene Bevölkerungsschichten, die der SA., der SS. und dem Stahlhelm nahesteht, als „nationale Bevölkerung“ anerkannt und des besonderen Schutzes der Polizei würdig befunden werden. Der Erlass beschwört eine Rechtsunsicherheit von unabsehbaren Folgen herauf.

Wir erheben gegen diesen Erlass, der weder mit dem Geist noch mit dem Buchstaben unserer Verfassung, noch mit den Lebensformen eines Kulturvolkes vereinbar ist, den schärfsten Protest. Wir legen Verwahrung ein gegen eine amtliche Anweisung, deren Sinn nicht anders gedeutet werden kann, als daß sie weite Schichten des Volkes zum Freiwilligen Willkür macht.

Wir wenden uns an Sie als Präsidenten des Deutschen Reiches, der berufen und gewillt ist, die Verfassung zu schützen. An Sie wenden wir uns als die deutsche Organisation, die in ihren Reihen die größte Anzahl Frontkämpfer vereinigt. Diese Millionen, unter denen sich Anhänger der verschiedensten politischen Parteien befinden, haben nicht im Weltkrieg für Deutschland gekämpft und geblutet, um sich 15 Jahre später von verantwortlichen Reichsstellen sagen zu lassen, daß

sie nicht zu den „staatsaufbauenden Kräften“, daß sie nicht zur „nationalen Bevölkerung“ gehören. Niemand in Deutschland ist so hoch gestellt, daß er es wagen dürfte, die Kämpfer des Weltkrieges — gleichgültig, welcher politischen Partei sie angehören — und ihre Organisationen als Deutsche minderen Rechtes zu bezeichnen oder zu behandeln.

Wir bedauern, daß ein ehemaliger Frontoffizier, der es besser wissen müßte, den Geist der Frontkameradschaft gegenüber Hunderttausenden namenloser Kämpfer verleugnet, nur weil sie eine andere politische Ueberzeugung haben als er. Die gerechte Würdigung, die ein Frontoffizier wie Oberleutnant Duesterberg für seine Kameraden aus allen politischen Lagern gefunden hat, beweist, daß echter Frontgeist mit nationaler Ueberheblichkeit nichts gemein hat.

Wir hoffen und erwarten von Ihnen, Herr Reichspräsident, daß Sie als der militärische Führer im Weltkriege dieser Entehrung von Millionen Frontkämpfern mit allen Mitteln entgegentreten werden. Die Entrechtung der Mehrheit des deutschen Volkes, die Gegner der jetzigen Regierung ist, bedeutet die tatsächliche Aufhebung der politischen Meinungsfreiheit wie der persönlichen Sicherheit in Deutschland, deren Schutz zu Ihren vornehmsten Aufgaben gehört.

In aufrichtiger Hochschätzung

P. Graßmann

Geht am 5. März alle zur Wahl!

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von Edwin Demel

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Es war ein schweres Stück Arbeit, das wir nun verrichten mußten, denn der Lote war ganz steif und aus diesem Grunde ungewöhnlich schwer geworden. Auch hinderten uns die Kohlen, die bei jedem Schritt nachgaben, rutschten und uns zwangen, den bereits zurückgelegten Weg aufs neue zu machen. Schließlich gelang es uns doch, Halls Leichnam mit Ach und Weh über die Treppe herauf an Deck zu bringen, wo wir ihn in ein Tuch einwickelten und mittels der Pardunen befestigten, um auf diese Art die See zu verhindern, ihn fortzuspülen.

„So,“ bemerkte Bjöwulf Skallefanger zufriedenen Tones, „nun noch einmal hinab, um den Zugang zum Kohlenbunker ungangbar zu machen. Ich werde das besorgen, Sie aber gehen unterdessen in

des Kapitäns Kajüte und holen seine Waffen von dort. Er hat zwei Revolver und ein Gewehr, wie er sagte. Das können wir alles brauchen. Hall hatte wohl nichts Derartiges?“

„Ich fand wenigstens nichts.“

Wir kletterten abermals, ich schon zum soundsovielsten Male, hinunter. Der Spektakel im Maschinenraum hatte noch immer nicht aufgehört, es fiel den Eingesperrten offenbar schwer, sich zu beruhigen. Und wie ich ihren Anstrengungen lauschte, kam mir ein Gedanke, dem ich sofort Ausdruck verliehen.

„Ich wundere mich,“ sprach ich den ersten Offizier an, „über die Dummheit dieser Leute, die in Anbetracht des Sachverhaltes die Kessel weiterheizen. Mir scheint, es wäre klüger gehandelt, wenn sie das Feuer ausgehen lassen wollten, dann läge das Schiff still und die Gefahr, einem anderen zu begegnen, müßte schwinden.“

„Man sieht, daß Sie ein Laie sind,“ belehrte mich Skallefanger. „Die Burschen müssen die Kessel heizen, denn sowie die Maschinen stillstehen, sind wir in dem

herrschenden Unwetter verloren. Auch in anderer Beziehung ist es besser, so zu handeln, wie sie es eben tun, denn sie wissen ganz genau, daß wir unseren Kurs beibehalten haben, daß wir uns also mit jeder Minute weiter vom Lande entfernen. Und das ist es ja, was sie sich wünschen.“

Wir vernahmen das geängstigte Heulen der Tiere im Verladerraum, das mit greller Deutlichkeit an unser Ohr schlug, und in meinem Innern nicht eben angenehme Gefühle erweckte. Der erste Offizier lauschte und sagte dann mit finstler gerunzelten Brauen:

„Ballian kümmert sich wenig um sein Raubzeug; sie haben Furcht, die Bestien; er sollte sie also beruhigen. Auch hungern sie wohl, denn er füttert sie nur mit Konserven, die er massenhaft mit an Bord brachte. Mich geht es wohl weiter nichts an, aber an des Kapitäns Stelle hätte ich eine solche Fracht nicht eingenommen. Sie können die Folgen an dem Gebaren unserer Leute studieren.“

Bei diesen Worten dachte ich mir meinen Teil, mußte ich doch, daß der gute

Das „Trümmerfeld“ der Wirtschaft

Von Erik Larnow

Daß die „marxistischen Novemberparateien“ 14 Jahre lang ununterbrochen und erfolgreich daran gearbeitet hätten, die deutsche Wirtschaft in einen „Trümmerhaufen“ zu verwandeln, diese Behauptung ist das Kernstück aller Regierungserklärungen, aller Kanzler- und Ministerreden, die wir in dieser Zeit vorgelesen bekommen. Von diesen 14 Jahren sind zwar rund 9 Jahre auf das Konto rein bürgerlicher Regierungen zu setzen. Und die deutschnationalen Minister des Herrn Hugenberg haben nicht viel weniger Anteil an den 14 Jahren als die sozialdemokratischen. Das ist genugsam bekannt, aber wie sieht es denn nun eigentlich mit dem angeblichen „Trümmerhaufen“ aus, der in der Nachkriegszeit in der Volkswirtschaft zusammengebeutert worden sein soll?

Die Mitglieber auch der Hitler-Regierung befinden sich durchweg in einem Alter, das ihnen gestatten würde, die eigenen Erinnerungen darüber zu befragen, wie es vor 14 Jahren in Deutschland ausah. Wenn sie es täten, müßte ihnen eine Ahnung darüber aufgehen, nicht nur wie eine „Volkswirtschaft in Trümmern“ aussieht, sondern auch, welche gigantische Aufbauarbeit in einem Jahrzehnt geleistet worden ist. Wie aus dem Scherbenhaufen, den der Krieg hinterlassen hatte, in kurzer Zeit wieder eine lebensfähige Wirtschaft wurde, weit leistungsfähiger als vor dem Kriege. Das ist als nie zuvor erlebtes Wirtschaftswunder in der ganzen Welt bestaunt worden.

Wenn aber das eigene Erinnerungsvermögen verfallen sollte, so sollten es auch die gegenwärtigen Machthaber nicht verschmähen, die üblichen Werkzeuge der Erkenntnisgewinnung zu ihrer Information mit heranzuziehen. Wir empfehlen ihnen dafür zum Beispiel das

„Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“. Die „traurige und aride Wissenschaft der Zahlen“, wie Lassalle das einmal genannt hat, paßt zwar schlecht zu dem Schwunze und dem Inhalt der Regierungsproklamationen, aber sie nimmt doch die Tatsachen aus dem Nebel der Dichtung heraus und stellt sie unter das Licht der Wahrheit.

Die Leistungen der modernen Gesamtwirtschaft spiegeln sich am besten wider im Verbrauch von Kohle und Eisen. Gleich nach dem Kriege setzten die Anstrengungen ein, um diese beiden Wirtschaftszweige wieder flott zu machen. In der Steinkohlenförderung schloß das Jahr 1919 nur erst mit 88,3 Millionen Tonnen ab gegen 140,7 im Jahre 1913, unter Berücksichtigung der heutigen Reichsgrenzen. Zehn Jahre später war die Leistung nahezu verdoppelt und lag bereits um 16½ Prozent höher als vor dem Kriege. An Braunkohlen wurden 1929 sogar doppelt soviel gefördert als im Jahre 1913!

Die Gewinnung von Eisenerzen war 1919 auf zwei Drittel der Ziffer von 1913 zusammengeschrumpft. Bis 1929 wurde dieser Verlust nicht nur vollständig aufgeholt, sondern die Vorkriegsziffer bereits überschritten. Die Eisenerzeugung in den Hochöfen war 1919 nicht einmal halb so groß als sie 1913 gewesen war. Im Jahre 1929 dagegen war der Vorkriegsstand um mehr als 20 Prozent überschritten. In ungefähr den gleichen Relationen haben sich die Produktionsleistungen auch der Walzwerke entwickelt.

Sehr schlimm sah es in der Nachkriegszeit auch in der Landwirtschaft aus. Auf allen Gebieten der Agrarerzeugung standen die Ertragnisse erheblich hinter denen der Vorkriegszeit zurück. Gegenüber dem Durchschnitt der letzten drei Vorkriegsjahre — immer im heutigen

Reichsgebiet berechnet — war im Durchschnitt der Jahre 1921 bis 1923 der Erntertrag in Roggen um 35 Prozent, in Weizen um 32 Prozent niedriger. Statt 18,5 Millionen Stück Rindvieh im Jahre 1918 waren 1922 nur 16,3 Millionen vorhanden. Die Zahl der Schweine war sogar von 22½ auf 14½ Millionen zurückgegangen, das Federvieh von 71,9 auf 65,2 Millionen Stück.

Ende 1931 dagegen war der Rindviehbestand um fast 1 Million, der Schweinebestand um 1,8 Millionen, der Bestand an Federvieh um 22½ Millionen größer als 1913. Die durchschnittliche Weizenernte in den letzten Jahren entspricht ungefähr wieder der der Vorkriegszeit. Wenn die Erzeugung von Roggen dahinter noch um etwas zurücksteht, so nur deshalb, weil die Ernte in der alten Höhe überhaupt nicht mehr absehbar wäre.

Um noch einige andere Daten aus der Zeit, in der „die deutsche Wirtschaft zertrümmert“ wurde, zu nennen: von 1925 bis 1929 stieg der Güterverkehr der Reichsbahn von 408,7 auf 485,9 Millionen Tonnen. Die gesamten volkswirtschaftlichen Umsätze gingen in derselben Zeit von 132 auf 217 Milliarden Reichsmark hinauf. Die Ausfuhr stieg von 8,9 auf 13,5 Milliarden Reichsmark, und das Außenhandelsdefizit von fast 3 Milliarden Reichsmark im Jahre 1925 wurde bis 1931 in einen ebenso großen Uberschuß verwandelt.

So sieht die Wahrheit aus. Zertrümmerung der Wirtschaft? Ja, durch den wahnsinnigen Krieg, der von denselben Kreisen entfesselt wurde, die sich heute wieder obenauf fühlen. Und dann gab es noch einmal eine wirkliche Zertrümmerungsperiode, die Zeit nämlich vom Herbst 1922 bis zum Herbst 1923, in der das Kabinett Cuno als ein Vorläufer der nationalen Regierungen von heute am-

Bjowulf von den Vorgängen der heutigen Nacht keine Ahnung hatte. Und ich fühlte mich auch nicht bemüht, ihn aufzuklären.

Als ich mich dann der Kajüte des Kapitäns näherte, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, daß die Tür zu Ballians Kabine offen stand. Ich kam nicht dazu, vorüberzugehen, denn wie ich dies tun wollte, trat Mrs. Ballian heraus. Sie sah verstört aus und hatte gerötete Augenlider, genau so als ob sie geweint hätte.

Ich wollte schnell weiter, hatte ich doch im Hintergrunde das fleckige Fell Tiddis gesehen, die sich fachte näherte, doch eine Handbewegung der Dame ließ mich stehen bleiben. Sie tat genau so, als wollte sie mir etwas sagen und zwar etwas Wichtiges, denn ihre ängstlichen Augen schweiften forschend in der Runde. Sie öffnete den Mund und hob wie betuernd ihre Hand, ich aber machte eine Verbeugung und lauschte, ohne ein Wort zu verlieren. Nun war ich in meinem Innern darauf neugierig, was da wohl kommen sollte, auch freute ich mich nur ein wenig darüber, denn es ist nie mein Wunsch ge-

wesen, der Vertraute anderer Leute zu sein. Und um eine vertrauliche Mitteilung handelte es sich, das entnahm ich der Haltung Mrs. Ballians. Doch sie fand keine Zeit, mit mir zu sprechen.

Als sie eben etwas sagen wollte, schob sich eine magere, rötlich behaarte Hand an ihr vorbei und faßte sie beim Kleid. Die schnarrende Stimme ihres Mannes ließ sich vernehmen, die ihr leise etwas zuraunte und dann mich sie schnell zurück, die Tür fiel zu, ich aber stand, von diesem Vorgang verblüfft, regungslos am Fleck und sah ihr nach. Erst das Einschnappen des Schlosses, in dem ein Schlüssel umgedreht wurde, machte mich darauf aufmerksam, daß ein weiteres Warten zwecklos sei.

Ich begab mich nun in die Kajüte des Kapitäns, wo ich die Waffen unschwer fand, da sie teils an der Wand hingen, teils in dem früher erwähnten Schranke lagen. Und da mein Unwohlsein noch nicht ganz verschwunden war, nahm ich eine zweite Flasche Cognak an mich, von der ich mir einen herzhaften Schluck gestattete. Dann verließ ich den Raum

Bjowulf Skallefanger war damit beschäftigt, den Zugang zum Kohlenbunker mit allen möglichen Gegenständen, die er aus der Umgebung herbeischleppte, zu belasten. Mittels eines Schraubenziehers hatte er den Tisch und das Bett aus Halls Kabine vom Boden losgelöst und diese Objekte mit Riesenkraft herausgetragen, um sie dann auf die Luke zu stellen.

„So“, sagte er, indem er sich den Schwweif von der Stirn wischte, „das wäre. Nun sollen sie bloß mal versuchen, heraufzukriechen, es wird ihnen nicht gelingen. Wenn sie nicht Hilfe von außen bekommen, sind sie wie Mäuse in der Falle gefangen. Sie haben also die Waffen? Sehr gut! Geben Sie mir einen Revolver, ich werde ihn brauchen. Jetzt aber gehe ich zunächst zwei Stunden schlafen, dann wollen wir weitersehen.“

Er nahm mir das Schießisen aus der Hand und verschwand hinter der Tür seiner Kabine. Ich aber stieg nach oben.

Nachdem ich dem Kapitän Bericht erstattet, nahm er den zweiten Revolver an sich und überließ mir das Gewehr

herte, die Zeit, in der die Währung ver-
nichtet wurde und schließlich fast die
ganze Wirtschaftsmaschinerie zum Stehen
kam.

Nach diesem katastrophalen „nationa-
len“ Jahr gingen die „Marxisten“ wie-
der in die Regierung. Ein sozialdemo-
kratischer Finanzminister erzwang das
Ende der Inflation und den Wiederauf-
bau einer festen Währung. Und dann
vollzog sich der glänzende Aufstieg der
deutschen Wirtschaft, von dem die mitge-
teilten statistischen Tatsachen zeugen.

Wenn dann mit dem Jahre 1930 der
Aufstieg unterbrochen wurde und in
einem jähen Absturz umschlug, so hätten
es nach der Nazi-Logik die „Marxisten“
außerordentlich leicht, darauf zu verwei-
sen, daß just um diese Zeit die Sozial-
demokraten aus der Regierung heraus-
gedrängt wurden. Aber das wäre un-
ehrlich. Jedes Kind weist nachgerade, daß
die furchtbare ökonomische Krise eine
Weltangelegenheit ist, mit der keine Re-
gierung in irgendeinem Lande fertig ge-
worden ist. Der Mechanismus des kapi-
talistischen Systems ist nicht nur funk-
tionsschwach geworden, er ist zerbrochen.
Die Wirtschaft selbst, weit davon ent-
fernt, ein „Trimmerhaus“ zu sein, ist
aufs glänzendste und ippigste ausgestat-
tet mit allem, was zur ausreichenden
Versorgung der gesamten Bevölkerung
gehört. Alle Versuche aber, diesen Reicht-
tum zu mobilisieren, scheitern am kapi-
talistischen System. Die Zeit ist reif ge-
worden für den Sozialismus der Tat.

Die Machthaber von heute berauschen
sich einstweilen an politischen Diktatur-
spielen. Hinter den Rauch aber hat das
Schicksal den Kagenjammer gefet.
„Eines Tages werden die verfügbaren
Stellen besetzt, die Umzüge verrauscht,
der Siegesjubel verklungen sein. Die
Lohnlute aber wird den nämlichen mage-
ren Inhalt haben wie bisher, die Unter-
stutzungsstufe werden keineswegs höher
sein, die Armee der Arbeitslosen kann
sich nur ganz allmählich vermindern...“
So schrieb die „Deutsche Allgemeine Zei-

tung“, die man ja wohl als offizielles
Blatt der gegenwärtigen Regierung be-
zeichnen kann. Sie schrieb es zwei Wochen
nach dem Amtsantritt dieser Regierung
und hat die Probleme, vor die diese ge-
stellt ist, zweifellos ebenso nüchtern wie
treffend charakterisiert.

Die ökonomische Situation drängt un-
gestum zum Sozialismus. Die Regierung
Hitler-Hugenberg, die letzte Reserve der
kapitalistischen Verteidigungsarmee, muß
und wird scheitern in dem Versuch, mit
kapitalistischen Methoden die Wirtschaft
wieder zur Funktion zu bringen. Daß

andere Methoden nicht beabsichtigt sind,
beweist am besten die Ernennung Hugen-
bergs zum Generalbevollmchtigten der
gesamten Wirtschaftspolitik des Kabi-
netts. Daß diese Regierung an der Wirt-
schaftspolitik und damit der Unfähigkeit,
die sozialen Probleme lösen zu können,
scheitern wird, darauf dürfen wir zuver-
sichtlich bauen.

In dieser Zuversicht und in dem Be-
wutsein, daß eine Erbschaft auf sie war-
tet, geht die sozialistische Arbeiterchaft
am 5. März zur Wahlurne und wählt die
Liste 2!

Die Frau als Erfinderin

Der Sekretär des Londoner Patent-
amts kann davon berichten, daß die Zahl
der Frauen, die Patente anmelden, im
raschen Steigen begriffen ist. Die Man-
ner bilden naturgemäß weitaus die
Mehrheit. Unter den im Jahre 1932 in
London angemeldeten 40 000 Patenten
waren 433 von Frauen. Immerhin hatten
51 Frauen mehr Patente angemeldet als
im Jahre 1931. Der betreffende Sekretär
des Londoner Patentamts schreibt in die-
sem Zusammenhang („Berliner Börsen-
Courier“ Nr. 85):

Die Frau hat lange darauf gewartet, daß
der Mann einige einfache Vorrichtungen aus-
denke, die ihr die Pladerei der häuslichen Ar-
beit erleichtern würden. Da sich ihre Hoff-
nungen nicht erfüllten, beginnt sie nun, die
Sache selbst in die Hand zu nehmen. Wenn
der Durchschnittsmann eine lange und ver-
wickelte Methode erfindet, um eine einfache
Sache durchzuführen, hält er sich gewöhnlich
für ein Genie und will seine „Erfindung“
patentieren lassen. Die Durchschnittsrau fragt
sich vor allem, ob ihre Erfindung auch nulich
sei. Eine Frau erfand den Stulpenhandschuh
mit dem Geldtaschchen an der Innenseite —
eine einfache Kleinigkeit, die wahrscheinlich
den Beifall vieler Tausende Frauen finden
wird. Kein Mann hat je daran gedacht. Einer
Frau gebührt das Verdienst, einen Trichter

erfunden zu haben, der sich selbsttätig ver-
schließt, wenn genug Flüssigkeit in ein Gefäß
gegossen wurde. Frauen haben auch viele an-
dere Kleinigkeiten erfunden, die viele wert-
volle Minuten im Alltag der Hausfrau er-
sparen. Während Männer zumeist den Ehr-
geiz haben, die Welt durch ihre Erfindungen
in Erstaunen zu versetzen, denken sich Frauen
die kleinen Notwendigkeiten aus. Vielen Er-
findungen von Männern merkt man an, daß
sie von Frauen angeregt sind.

Jedenfalls ist dies ein Beweis, daß die
Frau in die Herrschaftsgebiete des Man-
nes immer mehr eindringt und praktisch
zu handeln versteht.

Die Frau gehört ins Haus!

DIE NEUE FRAUEN-
WERBEBROSCHURE
Org.-Preis 0,10 RM
32 Seiten stark

VERLAGSGESELLSCHAFT
DESAUGER, BERLIN SW 19

„Damit Sie auch etwas haben,“ wie er
lachend sagte. „Und hier will ich Ihnen
noch etwas anbieten. Es sind Konserven,
die mir vor kurzem der Rudergast her-
aufbrachte; der Kerl behauptet, schon ge-
schlafen zu haben. Nun, mir kann das
nur recht sein, denn wir müssen begin-
nen, sobald der erste Offizier sich etwas
erholt hat. Wurde von ihm bereits ein
Plan entworfen? Sie wissen es nicht?
Nun, er ist ein kluger und verläßlicher
Mensch, der immer weiß, was er sagt. So
wird er uns nicht umsonst versprochen
haben, die Sache in Ordnung zu bringen.“

Ich begab mich hierauf auf eine halbe
Stunde in meine Kabine, um gleichfalls
auszuruhen. Bei dieser Gelegenheit trank
ich die zweite Flasche Cognak aus und
a die Konserven, die mir der Kapitän
gegeben hatte. Ich glaubte, eine Star-
kung notwendig zu haben, wußte ich doch
nicht, was nachher kommen würde. Je-
denfalls aber stand die Entscheidung zu

Meine Versuche, einzuschlafen, blieben
vergebens, denn erstens ging die See noch
immer hoch, warf mich also in meiner

Roje wie einen Gummiball hin und her,
zweitens drangen mir aus der Neben-
kabine Töne ans Ohr, die genau so wie
das Weinen eines weiblichen Wesens
klangen. Das mochte wohl Mrs. Ballian
sein; warum aber weinte sie?

Schließlich als Resultat des bermai-
gen Alkoholgenusses, wie auch der gehab-
ten Aufregungen, begann sich alles um
mich her zu drehen und ich versank in eine
Art Dämmerzustand, in ein Mittelding
zwischen Wachen und Träumen.

Ein vergelicher Angriff

Ich bemerkte es gar nicht, wie sich die
Tür öffnete und Bjowulf Skallesfanger
eintrat, der mich kräftig am Arm faßte
und schüttelte.

„Auf“, rief er, „heraus aus der Kiste.
Es geht los!“

Da ich in den Kleidern gelegen hatte,
machte es mir keine Mühe, seiner Auf-
forderung Folge zu leisten. Ich sprang
heraus und steckte meinen Kopf ins
Waschbecken, was mich ganz ermunterte.
Doch mochte man mir die Folgen des Al-

koholgenusses anerkennen, denn der erste
Offizier äußerte, sich halb wegwendend:

„Zum Teufel, Sie haben doch nicht et-
wa getrunken? Brauchen Sie wirklich so
künstliche Mittel, um ihren Mut aufzu-
frischen?“

Ich fühlte mich in keiner Weise be-
schämt, hatte ich doch nur zur Steigerung
meiner Leistungsfähigkeit, meines physi-
schen Mutes den Cognak notwendig. Und
da er sonst nichts mehr sagte, folgte ich
ihm wortlos in den Gang hinaus.

„Ich habe mir einen Plan zurechtge-
legt, der Erfolg verspricht, da er den Ver-
hältnissen in weitgehendstem Maße Rech-
nung trägt,“ erklärte Bjowulf Skalle-
fanger. „Wir haben Waffen, die Meuterei
keine, also ließe es sich mit Gewalt auch
machen. Man könnte eine Tür ffnen
und die Bande mit einem Schieeisen in
Schach halten, doch fragt es sich sehr, ob
dies gelingt, da sie ja zweifellos in der
Ueberzahl sind und einen Angriff unter-
nehmen würden. Wir würden dann einige
niederschieen, schließlich aber unterlie-
gen und niedergemerkelt werden. Aus
diesem Grunde halte ich ein anderes Ver-

In letzter Stunde

In dem heftigen Kampf der Gegenwart stehen sich teilweise Arbeiter und Arbeiter gegenüber. Es ist dies eine schmerzliche Wahrnehmung. In den Berichten über blutige Auseinandersetzungen liest man schweren Herzens, daß der Arbeiter X den Arbeiter Y tödlich verletzte. Je nach der Einstellung wird der eine als Held, der andere als Verbrecher gebrandmarkt. Die Tatsache, daß die Arbeiter in den mitteleuropäischen Industriestaaten und namentlich in Deutschland keiner einheitlichen Parole folgen, sondern mannigfach zersplittert sind, ist die Grundursache des Verfalls. Die geschichtliche Entwicklung nach dem Kriege hätte jedenfalls einen ganz anderen Verlauf genommen, wenn es Demagogen und politischen Geschäftemachern nicht gelungen wäre, aus der einheitlichen Front der Arbeiter und Angestellten wichtige Teile herauszubereiten.

Der Gegensatz zwischen den beiden sozialistischen Parteien, Sozialdemokraten und Kommunisten, hat sicher berechtigte Gründe. Die sozialdemokratisch gerichtete Bewegung steht in der Demokratie, dem langsamen und sicheren Durchdringen der öffentlichen Gewalt in allen ihren Schattierungen, in der Tätigkeit der Gewerkschaften und Genossenschaften usw. wesentliche Mittel, um das Los der Arbeiter zu verbessern und dem Endziel näherzukommen.

Die Kommunistische Partei sieht diese Wege als Umwege an und steht auf dem Standpunkt der Diktatur. Sie ist in ihren Ideengängen und der Taktik ihres Kampfes abhängig von der bolschewistischen Bewegung in Rußland und somit in ihren Entscheidungen niemals vollständig frei gewesen. Die Einheitsfront, die in den Parlamenten zwischen den Kommunisten, den Nationalsozialisten und Hugenberg zeitweise bestand, ist mit schuld an den Zuständen, wie wir sie heute in Deutschland haben. Hätten die

Kommunisten in der SPD. und den Gewerkschaften nicht ihren Hauptfeind gesehen, und somit die Stoßkraft der Gegner auf der anderen Seite indirekt verstärkt, so wäre manche Position noch zu retten gewesen. Den Bruderkampf des sozialistischen Proletariats 1919 bis 1933 werden unsere Kinder und Kindeskindestimmals verfluchen, weil er eine günstige Chance im Befreiungskampf des Proletariats zerschlagen hat.

Kann man aber ein gewisses Verständnis dafür aufbringen, daß die Arbeiter teilweise der sozialdemokratischen und teilweise der kommunistischen Parole folgen, so steht man jedoch fassungslos der Tatsache gegenüber, daß Teile der Hand- und Kopparbeiter im Lager der Nationalsozialisten und des Stahlhelms sich befinden. Die Hitler-Partei in Deutschland nennt sich eine Arbeiterpartei, obwohl an keiner maßgebenden Stelle innerhalb der Partei sich ein wirklicher Arbeiter befindet. Die Aemter, die von den Hitlerleuten im Reich und Staat durch ihre Parteianhänger besetzt wurden, sind solchen Leuten gegeben worden, die den herrschenden Schichten entstammen. Großagrarien, hohe Offiziere, hohe Beamte waren es in der Regel, die an die Stelle traten, wo ehemalige Arbeiter ihre Pflicht in einwandfreier Weise ausgeübt haben. Dagegen läßt es sich nicht bestreiten, daß in den Kampfformationen, in der SA., im Stahlhelm usw. Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte in größerer Zahl sich befinden. Von falschen Parolen geleitet, die tatsächlichen Zustände verkennd, lassen sie sich dazu verleiten, gegen ihre natürlichen Brüder zu kämpfen. Es ist ein geschicktes Manöver, Arbeiter gegen Arbeiter aufzuheizen. Der Propagandist der Pan-Europabewegung und österreichische Schriftsteller R. N. Coudenhove-Kalergi hat sicher recht, wenn er in seinem Buche „Los vom Materialismus“ folgendes schreibt:

In manchen Staaten, in denen trotz der kapitalistischen Presse die Gefahr einer sozialistischen-kommunistischen Mehrheit besteht, sichert sich der Kapitalismus gegen die Gefahr der Enteignung durch den Unterhalt von Söldnerheeren, die mit nationalistischen Schlagworten gefüttert und zusammengehalten, nicht dem Kriege dienen, sondern der Möglichkeit des Bürgerkrieges. Diese Söldnerheere, die als patriotische Vereine organisiert sind, sollen im Moment einer akuten sozialistischen Gefahr den Parlamentarismus stürzen und durch eine bürgerliche Diktatur ersetzen. Das italienische Beispiel beweist, daß dieses möglich ist.

In allen mitteleuropäischen Staaten besteht das Volk zum größten Teil aus armen Leuten. In Deutschland sind zwei Drittel der Bevölkerung Arbeiter, Angestellte und Beamte. Nimmt man die weiteren Schichten mit geringem Einkommen hinzu, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß annähernd 90 v. H. der Bevölkerung von dem einheitlichen Willen durchdrungen sein müßten, Demokratie und Sozialismus zum Siege zu verhelfen. Nicht einen Sozialismus der Phrasen, sondern einen Sozialismus der Tat. Nur durch die Zersplitterung der Arbeiterschaft war und ist ein Sieg der Reaktion möglich. Der Reaktion wäre es unmöglich, ihre Herrschaft zu verankern, wenn ihr nicht aus den Kreisen der Hand- und Kopparbeiter Helfersdienste geleistet würden. Der 5. März ist in Deutschland einentscheidender Tag. Folgt die Arbeiterklasse in dieser Stunde den Parolen ihrer natürlichen Feinde, dann schaufelt sie ihrer eigenen Bewegung das Grab und gefährdet die Arbeit von Generationen. Wo Arbeiter einander gegenüberüberstehen, ja, wo sie sich sogar blutig bekämpfen, blüht der Weizen der Reaktion. Möge dies von allen Arbeiterinnen und Arbeitern in ihrem eigenen Interesse und zum Wohl der Gesamtheit in letzter Stunde beachtet werden.

fahren für notwendig. Ha, ha, ha! Die Kerls haben sicher keine Ahnung, daß sie sich durch das andauernde Heizen der Kessel ihren eigenen Untergang bereiten. Wozu haben wir denn die Dampfleitungen? Wir werden sie mit heißem Wasser kurieren. Man bricht die Notluke auf, welche sich oberhalb des Maschinenraumes befindet, um im Falle eines Unglückes dem Personal die Flucht zu gestatten, und leitet durch dieselbe heißes Wasser hinein. Dann werden sie schon kirre werden. Es wird das Einbrechen der Luke wohl einige Arbeit geben, doch muß man das in Kauf nehmen.“

Oben angekommen, bemerkte ich zu meiner Freude, daß sich das Wetter gänzlich geändert hatte, und daß es außerdem schon Mittag war. Ich hatte in meinem Dämmerzustand länger verharret, als es ursprünglich meine Absicht gewesen.

Das Unwetter war nach Art der Stürme in tropischen Breiten ebenso schnell vorübergegangen, wie es gekommen, doch waren seine Spuren in der Form der vielfach zertrümmerten Schanzverkleidung und des kahlgelagerten Verdecks

deutlich sichtbar. Nur wenige Wolken zogen noch am Himmel dahin, weite Lücken freilassend, durch die das Sonnenlicht siegreich hervorbrach. Das Meer vergoldend und Taubende von Reflexen aus der Wasserfläche ziehend. Freilich rollten die Wogen, mit weißen Schaumhauben gekrönt, ziemlich hohl, der Hauptstoß aber war vorüber, denn sie erreichten nur noch selten das Verdeck.

Die trübe Stimmung, die bisher auf mir lastete, verschwand angesichts des heiteren Wetters mit einem Schlage, ja es war, als ob neues Leben in meine Brust einzöge. Ich sah die Gefahren, die uns bevorstanden, mit ganz anderen Augen an, als dies in der Nacht und während des Sturmes der Fall gewesen. Es ist kein Zweifel vorhanden, die Stimmung des Menschen wird stets durch Witterungsverhältnisse beeinflusst. Dies wurde mir an diesem Tage besonders klar.

Der Kapitän empfing uns mit zufriedenem Lächeln und einem Blick auf das Barometer.

„Es steigt,“ äußerte er sich, „es steigt wirklich und wie schnell noch dazu An

einer Stunde ist der Horizont wie ausgekehrt und die schönste Ruhe um uns her. Wir können von Glück reden, daß wir trotz der höchst mißlichen Lage, in der wir uns befinden, so gut weggekommen sind. Doch scheint mirs nun Zeit zu sein, die rabiaten Brüder da unten zur Vernunft zu bringen. Ich bin sehr gut aufgelegt und habe die Absicht, nicht allzu scharf mit ihnen zu rechnen, ja ihnen sogar Verzeihung angedeihen zu lassen, falls sie sich fügen. Schließlich bin ich ja gewissermaßen gezwungen dazu: wie sollte ich wohl über den großen Teich weitergondeln, ohne alle Mannschaft für die Wachen und das Deck? Haben Sie einen Entschluß gefaßt, Mr. Skallefanger?“

„Jawohl“, entgegnete der Angespöchene und erzählte, was er sich in der Zeit ausgedacht, da er in seiner Koje lag.

„Es freut mich immer, wenn Sie eine vernünftige Idee haben und ich billige sie vollkommen. Doch müssen wir endlich handeln, sonst verhungert uns das Maschinenpersonal. Sie haben seit gestern abend nichts mehr zu essen gehabt.“

(Fortsetzung folgt)

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Heilbronn. Am 12. Februar wurde unsere Jahreshauptversammlung im Sporthaus von Bödingen abgehalten. Kollege **Palmer** gedachte zunächst des im Berichtsjahre verstorbenen Kollegen **Karl Walter**, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. In seinem Geschäftsbericht betonte der Vorsitzende, daß das Jahr 1932 von der Arbeiterschaft allgemein als Notjahr empfunden worden sei. Ob es auch ein solches für die Zigarrenfabrikanten war, dürfte bezweifelt werden. **Kedner** streifte dann die Lohnkürzungen, die das Jahr 1932 gebracht hat, sowie die Forderung der Zigarrenfabrikanten auf Verzicht der Ferien. Auch das schlechte Material, das zurzeit verarbeitet werden muß, zog er mit in den Kreis seiner Betrachtungen. Alle diese Vorgänge müßten die Zigarrenarbeiterschaft veranlassen, sich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anzuschließen, da nur durch Selbsthilfe bessere Verhältnisse erzielt werden könnten. Zu der heutigen Reichsregierung könne die Arbeiterschaft kein Vertrauen haben. **Kedner** gedachte dann des 50jährigen Bestehens der Tabakarbeiterorganisation. Da die Zahlstelle unter Berücksichtigung der ersten Zeit von einer Festlichkeit abgesehen hat, konnte allen anwesenden Mitgliedern ein Geschenk im Werte von 1 Mark aus der Lokalkasse überreicht werden. Kollege **Kiel** (Bremen) gedachte bei dieser Gelegenheit mit ehrenden Worten und unter großem Beifall der Führer der Tabakarbeiterbewegung von **Wenzel Kohlweid** bis **Ferdinand Husung**. Aus dem gedruckten Kassensbericht und den ergänzenden Ausführungen des Kassierers Kollegen **Bayner** war zu ersehen, daß durch die traurigen Wirtschaftsverhältnisse Markenumsatz und Gesamteinnahmen zurückgegangen sind. Die Lokalkasse hat einen Bestand von 8790,47 M. Auf Antrag des Kollegen **Bräunig** wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt. Sodann wurde auf Antrag der Ortsverwaltung gegen zwei Stimmen beschlossen, in der vom Verbandstag neueingeführten Beitragsklasse keinen Extrabeitrag für die Lokalkrankenkasse zu erheben und dementsprechend auch keine Lokalunterstützung zu zahlen. Sodann referierte Kollege **Kiel** (Bremen) über „Warum zentrale Lohn- und Tarifverträge für die deutsche Zigarrenindustrie?“ Nachdem **Kedner** eine Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung gegeben hatte, wobei er auch die Notverordnung vom 5. September 1932 scharf kritisierte, konnte er zahlreich nachweisen, mit welchem Eiltempo sich die Konzentration in der Zigarrenherstellung von 1924 bis 1931 vollzogen hat. Auch die Leistung pro Arbeiter erfährt eine gewaltige Steigerung; sie stieg von 46 Mille im Jahre 1924 auf 72 Mille im Jahre 1931. Allein 1932 wurden der Zigarrenarbeiterschaft durch den Lohnabbau 8 Millionen Mark zugunsten der Zigarrenfabrikanten entzogen. **Kedner** besprach dann die zum Neuabschluß des Reichstarifvertrages aufgestellten Forderungen. Soll die eingeleitete Bewegung von Erfolg gekrönt sein, müssen sich alle Kolleginnen und Kollegen dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen. Gauleiter Kollege **Klein** berichtete hierauf über Vorgänge in Lorich, welche durch die KPD-Presse in unwahrer Weise dargestellt worden waren. Kollege **Rössel** machte noch einige Ausführungen über die Hamburger Lohnverhandlungen im vorigen Jahre. Nachdem in der Aussprache noch einige Wünsche vorgetragen worden waren, schloß der Vorsitzende mit Worten des Dankes an die beiden Referenten die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung mit dem Kampfruf: Freiheit!

Lobenstein und Helmsgrün. In den am 20. und 21. Februar abgehaltenen Mitgliederversammlungen referierte Gauleiter Kollege **Schomburg** über die Kündigung des

Reichstarifvertrages. **Kedner** schilderte zunächst die Entwicklung und Bedeutung der zentralen Tarifpolitik. In den Vorjahren war ja die zentrale Tarifpolitik ein Streitobjekt innerhalb des Verbandes. Durch die einmütige Billigung der zentralen Tarifpolitik durch den Bremer Verbandstag sei jedoch bewiesen, daß es ernsthafte Gegner derselben nicht mehr gibt. Von 1923 bis 1930 konnten durch die zentrale Tarifpolitik die Löhne der Zigarrenarbeiterschaft um 95 v. H. erhöht werden. Seit April 1931 sind aber dann von den Unternehmern, unter Ausnutzung der ungeheuren Weltwirtschaftskrise, die Löhne der Zigarrenarbeiter beträchtlich gesenkt worden. Außerdem wurden die Löhne durch die Verarbeitung immer schlechter werdenden Materials gewaltig herabgedrückt. Ein Teil der Zigarrenarbeiter erzielt heute infolge niedrigerer Löhne und Kurzarbeit, Wochenverdienste, die unter den äußerst geringen Wohlfahrtsätzen liegen. **Kedner** begründet dann die einzelnen Forderungen. Mit besonderer Genugtuung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der Verband finanziell sehr wohl in der Lage ist, im Notfall einen Arbeitskampf durchzuführen zu können. Mit einem Appell an die Kollegenschaft, dafür zu sorgen, daß die uns noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen dem Verbande zugeführt werden, schloß Kollege **Schomburg** sein mit reichem Beifall aufgenommenes Referat. Die Aussprache ergab, daß die Kollegenschaft die Kündigung des Reichstarifvertrages auf das lebhafteste begrüßt. Die Meinung ging dahin, daß mit dem Lohnabbau endgültig Schluß gemacht werden müsse und ein Lohnaufbau zu erfolgen hätte. Insbesondere wurde dann noch die Forderung der Stückelungszulage behandelt. Hierbei kam zum Ausdruck, daß die Zigarrenroller heute die Zigaretten nicht mehr rollen, wofür eigentlich die Lohnsätze vereinbart sind, sondern die Zigaretten nur noch zusammenfüllen. Diesem unhaltbaren Zustande muß endlich ein Damm entgegen gesetzt werden. Anschließend gab Kollege **Kohl** den Geschäftsbericht für das Jahr 1932. Wie überall, hat sich auch in der Zahlstelle **Lobenstein** die gewaltige Weltwirtschaftskrise für die Entwicklung des Verbandes ungünstig ausgewirkt. Jedoch ist festzustellen, daß im 3. Quartal die rückläufige Entwicklung zum Stillstand gekommen und seitdem ein kleiner Aufstieg zu verzeichnen ist. Versammlungen wurden insgesamt 46 abgehalten. Hausagitationen wurden 7 vorgenommen. Verwaltungs- und Funktionärshilfen fanden 10 statt. Ein besonderes Gebiet war dann noch die Rechtschutzfähigkeit. Auskunft erfolgte an 168 Personen. Verhandlungen mit Firmen und Behörden wurden 7 geführt. Persönliche Vertretungen vor dem Spruchauschuß des Arbeitsamtes 7, vor dem Oberverpflichtungsamt 2. Bei den Spruchauschüssen der Arbeitsämter wurden 30 Einsprüche eingeleitet. Der Erfolg des Rechtschutzes war, daß für 271 Kolleginnen und Ferienelder, Invalidentente, Arbeitslosen, Krisenunterstützung usw. der Betrag von 2148,58 M. erreicht werden konnte. Hierzu machten sich insgesamt 75 Schriftsätze nötig. Der Gesamtschriftverkehr betrug 328 Eingänge und 309 Ausgänge. Hierbei wurden 14 Rundschreiben und 8 Berichte angefertigt. Beschied wurden von der Zahlstelle die Gautonferenz, der Verbandstag und die Bezirkslohnverhandlungen. Einnahme und Ausgabe betrug 5814,46 M. An Verbandsunterstützung wurde an 119 Kolleginnen 833,40 M. ausgezahlt. In **Lobenstein** wurde dann noch die alte Ortsverwaltung wiedergewählt. Als Ortsauschußdelegierte wurden die Kolleginnen **Anna Ameis** und **Elise Tiller** bestimmt. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, schloß der Kollege **Kohl** die Versammlung mit der Aufforderung an die Kollegin-

nen, am Wiederauftieg der Zahlstelle **Lobenstein** und damit des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes tatkräftig mitzuarbeiten.

Minden. Am 13. Februar fand in dem Gewerkschaftshaus „Tonhalle“ unsere Jahreshauptversammlung statt. Zunächst gedachte der Vorsitzende Kollege **Salle** der im verstorbenen Jahre verstorbenen Kolleginnen und Kollegen, zu deren Ehren sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Anschließend erstattete Kollege **Ohlmeier** den Geschäfts- und Kassensbericht. Der Bericht zeigte, daß die Arbeitslosigkeit auch in unserer Zahlstelle einen erschreckenden Umfang erreicht hatte. Unter diesen Umständen machte die Betreuung der arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen einen erheblichen Teil der Verwaltungsarbeit aus, zumal das Arbeitsamt in **Minden** nicht immer das nötige soziale Verständnis für die Arbeitslosen aufbrachte. So mußten bei dem Spruchauschuß des Arbeitsamtes in **Minden** 155 Klagen durchgeführt werden. Außerdem 15 Klagen in der Berufungsinstanz bei der Spruchkammer des Landesarbeitsamtes in **Dortmund**. In diesen 155 Klagen sind die Fälle nicht mit eingerechnet, die durch mündliche Verhandlung erledigt wurden. Außerdem wurden 7 Klagen am Arbeitsgericht, 11 Klagen am Wohlfahrtsamt und 2 Klagen am Versicherungsamt durchgeführt. Zum Kassensbericht teilte Kollege **Ohlmeier** mit, daß die Einnahmen in der Hauptkasse 5900,90 RM. und die Ausgaben 8148,25 RM. betragen haben. An Unterstützungen wurden gezahlt an Arbeitslose 4481,10 RM., an Kranke 254,70 Reichsmark, an Invalide 1318,30 RM., an Sterbeunterstützung 218 RM., und an Sonderunterstützung 1281 RM. Es sind weit mehr Unterstützungen ausgezahlt, als Einnahmen vorhanden waren. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 4014,95 RM. und die Ausgabe 5322,01 RM., eine Folgeerscheinung der großen Arbeitslosigkeit. Es ist ein Bestand von 1474,84 RM. vorhanden. Dem Kollegen **Ohlmeier** wurde auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Die Ortsverwaltung wurde einstimmig wiedergewählt.

Bad Deynhaußen. Am 19. Februar fand in Rehme in der „Weierpforte“ die Jahreshauptversammlung unserer Verwaltungsstelle statt. Den Kassens- und Geschäftsbericht gab Kollege **Mohme**. Die Einnahme betrug 11 900 RM. An Erwerbslosenunterstützung wurden 4683,80 Reichsmark, an Krankenunterstützung 631,20 Reichsmark, an Invalidenunterstützung 592,85 Reichsmark, an Sterbegeld 110 RM., an Sonderunterstützung 1800 RM. und an Fahrgeleitsunterstützung 22,50 RM. ausgezahlt. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Am Spruchauschuß wurden 64 Einsprüche vertreten, wovon 47 von Erfolg waren. Am Arbeitsgericht wurden für 23 Kolleginnen und Kollegen 1639,65 RM. eingeklagt. Der alte Vorstand wurde auf Antrag wiedergewählt. Als Revisoren wurden die Kollegen **Hollshulte** und **Kahlmeyer** und als Kartelldelegierte die Kollegen **Steffen**, **Hohmeyer**, **Kahlmeyer**, **Beemann** und **Knopf** gewählt. In der Aussprache wurde insbesondere Klage über die Hungerlöhne in der Zigarrenindustrie geführt. Die Versammlung war einstimmig der Auffassung, daß die bestehenden Löhne, die nicht einmal zu dem allernotwendigsten Lebensbedarf ausreichen, bei den bevorstehenden Lohnverhandlungen aufgebessert werden müßten. Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen: „Die in Rehme versammelten Tabakarbeiter von **Deynhaußen** und Umgegend fordern den Hauptvorstand in **Bremen** auf, bei den bevorstehenden Lohnverhandlungen eine Lohnerhöhung und sei es mit den äußersten Mitteln, durchzusetzen.“ Eine Werbeaktion soll, von allen Mitgliedern unterstützt, in den nächsten Wochen durchgeführt werden.“

25 Jahre Mitglied des Vorstandes

Als am 10. Februar 1908 der Beisitzer im Vorstand, der Kollege Herrmann Krapff, die Augen für immer schloß, stand die damalige Zahlstelle Bremen II (Hastedt-Semelungen) vor der Aufgabe, die durch den unerbittlichen Tod gerissene Lücke auszufüllen. So wurde Rudolf Sieckmann, der auch schon vom 23. Oktober 1905 bis zum 7. Oktober 1907 Mitglied des Vorstandes gewesen war, am 2. März 1908 gewählt. Daß die Zahlstelle Bremen II die richtige Wahl getroffen und den richtigen Mann an den richtigen Platz gestellt hatte, beweist wohl am besten die Tatsache, daß Rudolf Sieckmann in der darauffolgenden Zeit nach jedem Verbandstag immer wieder mit dem Amt eines Beisitzers im Vorstand betraut wurde.



Rudolf Sieckmann

kann also in diesen Tagen auf eine ununterbrochene 25jährige Mitgliedschaft im

Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zurückblicken. Wir glauben im Namen aller Kolleginnen und Kollegen zu handeln, wenn wir unserem Jubililar auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche übermitteln und damit die Hoffnung verbinden, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht lange im Vorstand für die Interessen des Tabakproletariats zu wirken.

Unser Jubililar wurde am 1. Februar 1867 in Berlin geboren und trat als Zigarrenarbeiter am 17. Oktober 1886, also noch unter dem Sozialistengesetz und knapp 19 Jahre alt, in Hastedt bei Bremen dem damaligen Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter bei. Er ist demnach mehr als 46 Jahre ununterbrochen freigewerkschaftlich organisiert.

Rudolf Sieckmann gehört nicht zu jenen, die in der Öffentlichkeit hervortreten und viel von sich reden machen. Um so eifriger und gewissenhafter erfüllt er jedoch in der Stille die ihm übertragenen Aufgaben. Und ihrer sind wahrhaftig nicht wenig.

Sein besonderes Arbeitsgebiet ist neben der Tätigkeit im Vorstand das Kranken- und Sterbekassenwesen. Aber auch in der Partei- und Genossenschaftsbewegung war er stets tätig. Ebenso hat er im Betrieb Unternehmern und Meistern gegenüber immer seinen Mann gestanden. Daneben fand er noch Zeit, sich als Arbeiterfänger zu betätigen. Kurz und gut: Rudolf Sieckmann gehört zu jenen Menschen, die ohne viel Aufhebens zu jeder Zeit und an jeder Stelle ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun. Dies dankbar anzuerkennen, schien uns sein Jubiläum die beste Gelegenheit zu sein.

empfehlen, die weitere Entwicklung der Dinge aufmerksam zu beobachten, sich nicht vor den Wagen der einen oder anderen Gruppe spannen zu lassen und in allen Fällen nur den Weisungen ihrer Organisation zu folgen. Sonst laufen sie Gefahr, daß der Kampf zwischen den Interessenten im Unternehmerrlager auf ihrem Rücken ausgetragen wird und sie die Kosten zu zahlen haben. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband vertritt die Interessen aller Mitglieder, ganz gleich, ob sie in Groß- oder Kleinbetrieben beschäftigt sind. Eine andere Einstellung ist auch gar nicht denkbar; denn wer heute im Großbetrieb Arbeit hat, kann später im Kleinbetrieb sein und umgekehrt.

Bekanntmachungen

Am 4. März ist der 9. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 16. Februar. Stargard 150.—
 - 18. Lauffen 100.—, Sonneborn 20.—, Dinstädt 76.—
 - 20. Dresden 500.—
 - 22. Nordhausen 500.—
 - 23. Dresden 2000.—, Offenburger 100.—
- Bremen, den 27. Februar 1933.

Joh. Krohn.

„Tabak-Arbeiter“ beschlagnahmt

Am 25. Februar ist uns das nachstehende Schreiben, das sich auf den „Tabak-Arbeiter“ Nr. 6 vom 12. Februar 1933 bezieht, zugestellt worden.

Der Polizeipräsident in Berlin
— Landeskriminalpolizeiamt (I) —
Berlin C 25, Alexanderstraße 3/6, Eingangs- und Bearbeitungsvermerk

— I 8 60 35/33 —

An den Deutschen Tabakarbeiter-Verband,
Bremen.

Geschäftszeichen und Tag Ihres Schreibens.
Tag meines Schreibens

den 24. Februar 1933.

Betrifft:

Die in Ihrem Verlag erschienene und in der Druckerei Schmalzfeldt & Co. in Bremen hergestellte Druckschrift

„Tabak-Arbeiter“

wird gemäß § 7 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz des deutschen Volkes vom 4. 2. 33 (RGBl. I S. 35 ff.) für den Bereich des Freistaates Preußen beschlagnahmt und eingezogen, weil durch den Inhalt insbesondere die Ausführungen auf Seite 3 des Hauptblattes in dem Artikel: „Silft Adolf Hitler den Tabakarbeitern“ die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird.

In Vertretung:

gez. Diels.

Beglaubigt.

Stempel.

Klemke,

Kanzleiaffizient.

R3.

Gestorben sind:

Am 27. November die Zigarrenarbeiterin Erna Desterreich (Ostfilwer) 22 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).

Am 9. Januar der Zigarrenarbeiter Anselm Feineis, 80 Jahre alt (Zahlstelle Würzburg).

Am 15. Januar der Zigarrenarbeiter Emil Haupt, 74 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 27. Januar der Zigarrenarbeiter Morik Beuch, 70 Jahre alt (Zahlstelle Magdeburg).

Am 27. Januar die Zigarrenarbeiterin Anna Overdiek (Ennigloh), 39 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).

Am 29. Januar der Zigarrenarbeiter Wilhelm Becks, 68 Jahre alt (Zahlstelle Orsoy).

Am 29. Januar der Zigarrenarbeiter Friedrich Wellhausen, 77 Jahre alt (Zahlstelle Wernigerode).

Am 29. Januar die Zigarrenarbeiterin Emilie Weniger, 81 Jahre alt (Zahlstelle Elsterberg).

Am 30. Januar der Rauchtakarbeiter Wilh. Geers, 51 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 31. Januar die Zigarrenarbeiterin Alwine Stork (Hüffen), 57 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).

Am 31. Januar die Zigarrensortiererin Marie Richter, 62 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 3. Februar der Zigarrenarbeiter Heinrich Hoffmeister (Ostfilwer), 51 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).

Ehre ihrem Andenten!

Zigarrenherstellung

Eine neue Fabrikantenorganisation

Mittlere und kleine Zigarrenfabrikanten haben sich in Bünde, Löhne, Blotho und Umgebung zusammengetan, um ihre Interessen, die sie im Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller (RDZ.) nicht genügend gewahrt glauben, besser vertreten zu können. Ihr Vorgehen richtet sich in der Hauptsache gegen die Maschinenarbeit und die Konzernbildung in der Zigarrenherstellung. Außerdem wollen sie Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen und erwirken, daß überall der gleiche tarifmäßige Lohn gezahlt wird.

Ob es der neuen Organisation gelingt, über die westfälischen Grenzen hinaus Boden zu gewinnen und dem RDZ. Abbruch zu tun, muß sich bald zeigen. Die Zukunft wird auch lehren, ob und — wenn ja — inwieweit es den mittleren und kleinen Zigarrenfabrikanten möglich sein wird, im Kampf gegen Maschine und Großbetrieb Erfolge zu erzielen. Nach den in der Zigarettenherstellung gemachten Erfahrungen werden sie jedenfalls gut tun, ihre Erwartungen nicht allzu hoch zu spannen.

Den Arbeiterinnen und Arbeitern der Zigarrenherstellung möchten wir jedoch